

BAG ÖRT

Fachverband
Jugendsozialarbeit

Örtlich regional
Bundesweit vernetzt

Junge Menschen mit psychischen Belastungen in den Angeboten der Jugendsozialarbeit und Jugendberufshilfe

**HANDREICHUNG DES ARBEITSKREISES JUGENDSOZIALARBEIT DER
BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT ÖRTLICH REGIONALER
TRÄGER DER JUGENDSOZIALARBEIT**



1. Einleitung

Bereits vor Beginn der Coronapandemie berichteten pädagogische Fachkräfte der Jugendsozialarbeit von ihren Beobachtungen, dass psychische Auffälligkeiten bei jungen Menschen zunahmen. Die mehrfachen Lockdowns und die unsichere Lage haben dieses Phänomen weiter verschärft. Forschungsergebnisse, wie etwa die der COPSY-Langzeitstudie (Kaman et al. 2024) belegen, dass insbesondere die Bevölkerungsgruppe der Kinder und Jugendlichen, die sich während dieser Zeit in einer besonders wichtigen Entwicklungsphase befanden, in ihrem Wohlbefinden beeinträchtigt wurden und viele der Auswirkungen bis heute spürbar sind. Hinzu kamen in den vergangenen Jahren negative Einflüsse weiterer globaler Krisen. Laut DAK-Präventionsradar (Hanewinkel/Hansen/Neumann 2024) ist jede:r siebte Heranwachsende von emotionalen Problemen betroffen, wobei Mädchen und Jugendliche aus Familien mit niedrigem Sozialstatus besonders vulnerabel sind.

Positiv dagegen ist die Entwicklung, dass psychische Gesundheit in der Gesellschaft stärker wahrgenommen und offener thematisiert wird, auch wenn weiterhin Stigmatisierung besteht.

Der Arbeitskreis Jugendsozialarbeit der Bundesarbeitsgemeinschaft örtlich regionaler Träger der Jugendsozialarbeit (BAG ÖRT) befasst sich seit einiger Zeit intensiv mit dem Thema und richtet dabei den Blick auf benachteiligte Jugendliche, die an den Angeboten und Maßnahmen der Träger teilnehmen oder die man zu erreichen versucht – darunter sogenannte NEETs (Not in Employment, Education or Training), die teilweise aus dem System zu fallen drohen.

Der Arbeitskreis fasst im Folgenden seine Erkenntnisse zusammen und entwirft eine Idealmaßnahme für benachteiligte junge Menschen mit psychischen Belastungen. § 16f SGB II ermöglicht beispielsweise eine freie Förderung von innovativen Angeboten. Über diesen könnten örtliche Angebote konzipiert und finanziert werden.

2. Zielgruppe

Die Zielgruppe der Jugendsozialarbeit umfasst junge Menschen, die aufgrund ihres familiären und sozialen Umfelds, ihrer ethnischen oder kulturellen Herkunft oder ihrer ökonomischen Situation Benachteiligungen erfahren oder von individuellen Beeinträchtigungen wie Lernschwierigkeiten betroffen sind. Häufig kommen multiple Problemlagen zusammen. Diese Jugendlichen benötigen daher sozialpädagogische Unterstützung.

Neben den Jugendlichen, die den Weg in sozialpädagogische Angebote finden, gibt es eine Gruppe, die Gefahr läuft, sich völlig zu entkoppeln. Nach ihrem Schulabgang haben einige Jugendliche keinen Anschluss an bestehende Systeme, ziehen sich zurück und sind schwer erreichbar. Sie nehmen an keiner beruflichen Maßnahme teil, nehmen keine Ausbildung oder Arbeit auf. Teilweise fehlt ihnen ein Schulabschluss oder sie weisen große Lücken in der Allgemeinbildung und den Kulturtechniken auf. Die entkoppelten Jugendlichen stellen somit einen Teil der NEETs dar – wobei dieses statistische Konzept auch junge Menschen erfasst, die beispielsweise ein Gap Year im Ausland machen und nicht abgehängt sind (vgl. Schnelle/ Wieland 2024). Sie gilt es frühzeitig zu erreichen.

Die Pandemie hat die sozialen Ungleichheiten wie ein Brennglas weiter verstärkt und bereits benachteiligte Jugendliche besonders getroffen. Faktoren wie Armut, niedriger Bildungsstand oder Migrationshintergrund korrelieren dazu mit einer höheren Wahrscheinlichkeit Symptome psychischer Krankheiten zu entwickeln (vgl. Heinrich/Volf 2022). Das Erleben weiterer globaler Krisen wie Klimawandel und Krieg stellen eine zusätzliche Belastung für Jugendliche dar. Die intensive Mediennutzung kann sich ebenfalls negativ auf das mentale Wohlbefinden auswirken.

Erfahrene Fachkräfte berichten, dass die Zahl der Jugendlichen mit psychischen Auffälligkeiten und Störungsbildern in sozialpädagogischen Angeboten stetig zunimmt. Viele von ihnen nehmen an Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen (BvB) oder Jugendwerkstätten (JW) teil, sind jedoch oft noch nicht bereit für deren Anforderungen und deshalb überfordert mit diesen Angeboten. Die Landesarbeitsgemeinschaft örtlich regionaler Träger Nordrhein-Westfalen (LAG ÖRT NRW) hat 2023 eine interne Befragung in ihren Strukturen durchgeführt, bei der sich zeigte, dass ein hoher Anteil der Jugendlichen mit bereits erheblichen Vorbelastungen in die Maßnahmen eintritt: Im Bereich BvB lag der Anteil der männlichen Teilnehmer, die aus Sicht der Pädagog:innen therapeutische Unterstützung bräuchten oder bereits in Anspruch genommen haben, beispielsweise bei 38%, bei den Teilnehmerinnen waren es 52%. In den SGB VIII-Angeboten waren die Zahlen mit 55% bei den jungen Männern, beziehungsweise 60% bei den jungen Frauen noch höher. Die Zahlen sind nicht repräsentativ und beruhen auf den Einschätzungen der Fachkräfte, geben aber einen wichtigen Einblick.

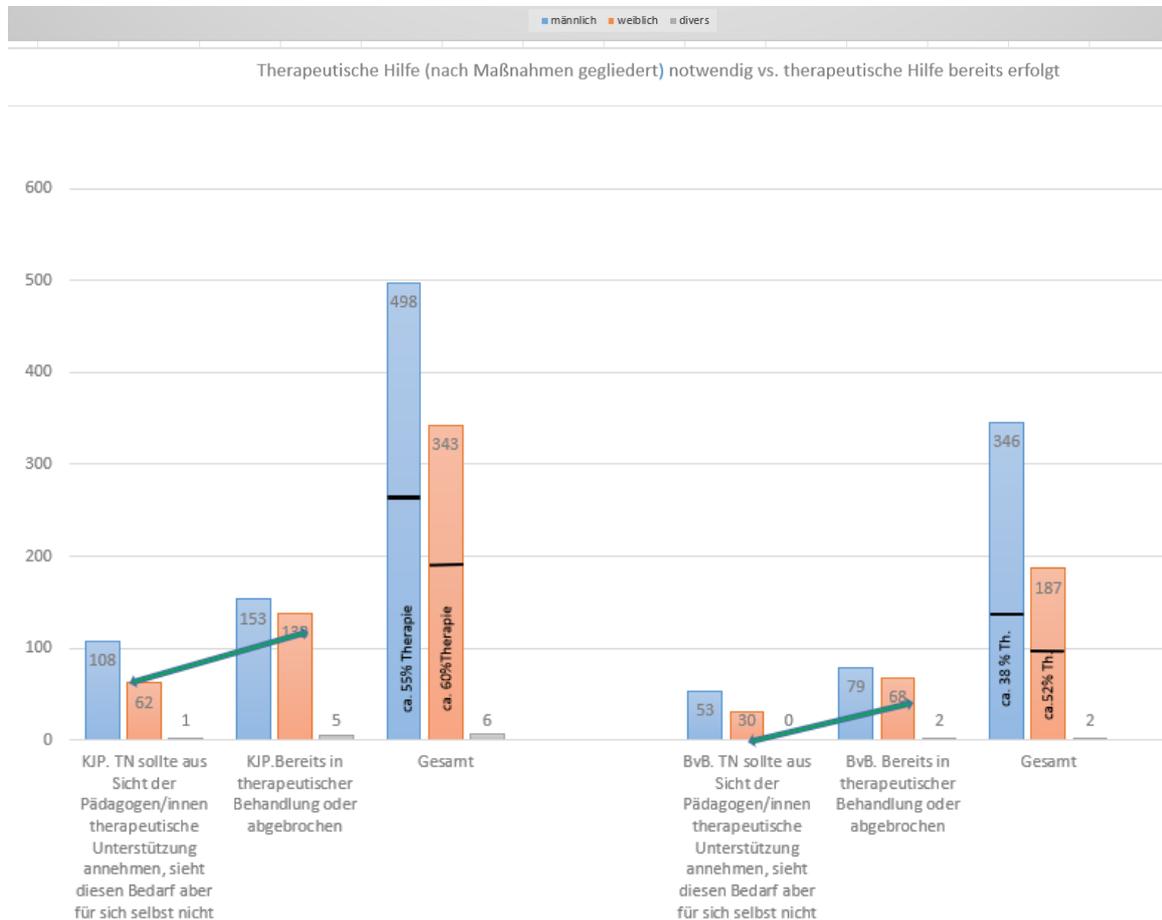


Abbildung 1: Interne Befragung (Landesarbeitsgemeinschaft örtlich regionaler Träger der Jugendsozialarbeit 2023)

Eine Vermittlung in eine therapeutische Betreuung gestaltet sich jedoch schwierig, da es an ausreichend Therapieplätzen und Hilfsangeboten mangelt. Zusätzlich wird von einem - teilweise kulturell bedingten - Misstrauen gegenüber psychotherapeutischen Maßnahmen berichtet, das den Zugang zu notwendiger Unterstützung weiter erschwert.

Psychische Belastungen äußern sich bei den Jugendlichen auf vielfältige Weise. Häufig treten depressive Symptome wie Niedergeschlagenheit, Antriebslosigkeit, ein geringes Selbstwertgefühl und ausgeprägte Ängste auf. Teilweise zeigen sich Essstörungen, Süchte oder selbstverletzendes Verhalten. Bei einigen Jugendlichen liegt zudem eine Neurodiversität vor, die besondere pädagogische Ansätze und ein hohes Maß an individueller Unterstützung erfordert. Junge Menschen, die traumatische Erfahrungen gemacht haben – etwa in Form von Missbrauch, Flucht oder Kriegserlebnissen – benötigen darüber hinaus eine besonders sensible Begleitung, um Vertrauen aufzubauen und Stabilität entwickeln zu können.

Ein Großteil der Jugendlichen hat Schwierigkeiten im Umgang mit festen Strukturen und Regeln. Ihre Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer sind oft eingeschränkt. Viele fühlen sich durch die Komplexität des Alltags und die scheinbar unbegrenzten Wahlmöglichkeiten überfordert. Es fällt ihnen schwer, realistische Zukunftsperspektiven zu entwickeln und verlässliche Unterstützungsangebote anzunehmen. Trotz aktuell guter Chancen auf dem Ausbildungsmarkt – unter anderem durch den demografischen Wandel – sehen sich viele Jugendlichen den gestiegenen Anforderungen nicht gewachsen und reagieren mit Überforderung.

Besonders auffällig ist der zunehmende Rückgang sozialer Kompetenzen im Gruppenkontext. Insbesondere zu Beginn sozialpädagogischer Maßnahmen fällt es vielen Teilnehmenden schwer, sich auf gemeinschaftliche Aktivitäten einzulassen. Soziale Unsicherheit, Schamgefühle und Hemmungen im Umgang mit Gleichaltrigen sind weit verbreitet. Statt persönliche Kontakte zu suchen, wenden sich manche Jugendliche eher digitalen Angeboten wie Chatbots oder Künstlicher Intelligenz zu. Einsamkeit stellt dabei eine zunehmende Belastung dar – ein Phänomen, das auch durch die Studie der Bertelsmann Stiftung (Steinmayr, Schmitz & Luhmann, 2024) bestätigt wird.

Während sich einige Jugendliche sozial gehemmt und zurückgezogen zeigen, fällt bei anderen ein erhöhtes Aggressionspotenzial auf. In einzelnen Fällen ist eine gesteigerte Gewaltbereitschaft zu beobachten. Manche Teilnehmende bringen zudem eine Vorstrafenhistorie mit, haben wiederholt Strafmandate erhalten oder sind zur Ableistung von Sozialstunden verpflichtet.

3. Hilfreiche Faktoren

Um die beschriebene Zielgruppe gut unterstützen zu können, braucht es – neben dem Zugang zu therapeutischen Angeboten – frühansetzende, durchgehende sowie niedrighschwellige Angebote, die zunächst wenige Voraussetzungen, Bedingungen und Anforderung an die jungen Menschen stellen und auf den Prinzipien Freiwilligkeit, Transparenz und Partizipation beruhen. Essenziell ist es, zunächst einmal ihr Vertrauen zu gewinnen und ihnen einen sicheren Ort und eine Struktur zu geben.

Es soll vermieden werden, dass die jungen Menschen weitere Enttäuschungen und Stigmatisierung erleben und sich daher zurückziehen. Oft müssen hinderliche Faktoren – wie eine fehlende Tagesstruktur oder persönliche Probleme – minimiert werden, eine Stabilisierung von Beziehungen stattfinden und der Selbstwert gestärkt werden, bevor der nächste Schritt in Richtung Ausbildung, Bildungsabschluss oder Arbeit gegangen werden kann. Anfänglich geringe, erst schrittweise zu steigernde Präsenzzeiten, beugen einem Maßnahmeabbruch durch Überforderung vor. Durch Begleit- und Coachingangebote sollen Jugendliche lernen, eigenverantwortlich und selbstbestimmt zu leben, ihren individuellen Lebenskontext zu meistern und Motivation in Bezug auf Bildung und Arbeit aufzubauen.

Ein entscheidender Erfolgsfaktor sind durchgehende, vertrauensvolle Beziehungen. Um diese zu ermöglichen, sind langfristige Projekte und Hilfen aus einer Hand notwendig. Bezugspersonen sollten möglichst konstant bleiben, da häufige Wechsel das Vertrauen und die Bindung der Jugendlichen beeinträchtigen.

Das Erleben von Gemeinschaft spielt ebenfalls eine zentrale Rolle. Fachkräfte berichten, dass bereits einfache Aktivitäten wie gemeinsames Essen, Sport und Spielen bedeutende Grundlagen schaffen. Viele Jugendliche kennen diese Erfahrungen aus ihrem familiären oder sozialen Umfeld nicht. Durch solche gemeinschaftlichen Erlebnisse werden soziale Bindungen gestärkt, ein Gefühl der Zugehörigkeit gefördert und wichtige soziale Fähigkeiten erlernt. Gleichzeitig steigern sie das Selbstwertgefühl der jungen Menschen. Auch ein partizipativer Ansatz, bei dem die Jugendlichen aktiv mitentscheiden können, sowie die Möglichkeit, neue Tätigkeiten zu erlernen, tragen zur Förderung ihrer Selbstwirksamkeit bei.

Besonders positive Erfahrungen wurden mit multiprofessionellen Teams gemacht. Die Einbindung von Psycholog:innen, die sowohl Beratungsangebote für die Jugendlichen als auch Supervisionen für pädagogische Fachkräfte anbieten, hat sich als äußerst wertvoll erwiesen. Auch Projekte, bei denen verschiedene Altersgruppen zusammenkommen – beispielsweise, wenn ältere Umschüler:innen gemeinsam mit den jungen Menschen im Hause sind – und voneinander lernen, zeigen positive Effekte auf die soziale Entwicklung und Integration der Jugendlichen.

Die Vernetzung mit weiteren Hilfsangeboten wie Suchthilfe, Wohnungslosenhilfe, Schuldnerberatung etc. im Umkreis ist von großer Bedeutung, um die Teilnehmer:innen bei entsprechenden Problemen dorthin verweisen zu können. Durch guten Kontakt zu örtlichen Betrieben können zudem Praktika und Ausbildungsplätze vermittelt und lebensweltnahe und realistische berufliche Perspektiven eröffnet werden.

Für die Träger ist es wichtig, langfristig planen zu können. Um gute Fachkräfte zu halten, eingespielte Teams zu entwickeln und den Jugendlichen passgenaue, individuelle Förderpläne und Betreuung sowie eine nachhaltige Nachbetreuung anzubieten, sind eine verlässliche und ausreichende Finanzierung sowie eine flexible Mittelverwendung notwendig. Zudem würde eine Entlastung von bürokratischen Vorgaben die Arbeit erheblich erleichtern und den Fokus auf das Wesentliche – die Arbeit mit den jungen Menschen – lenken.

4. Hindernisse

Die Unterstützung benachteiligter Jugendlicher steht vor zahlreichen Herausforderungen, die eine effektive und nachhaltige Hilfe erschweren und die die Notwendigkeit struktureller Anpassungen verdeutlichen.

Besorgniserregend ist, dass viele niedrighschwellige Angebote aus dem § 13 SGB VIII, insbesondere die aufsuchende Jugendarbeit, in den letzten Jahren reduziert wurden. Diese Entwicklung ist fatal, da gerade solche niedrighschwelligem und frei zugänglichen Angebote entscheidend dazu beitragen, Jugendliche frühzeitig zu erreichen und zu unterstützen. Auch Angebote des § 16h SGB II sind sehr unterschiedlich ausgebaut und nicht flächendeckend vorhanden.

Hinzu kommt die Zergliederung der Hilfesysteme. Statt einer nahtlosen Zusammenarbeit gibt es oft Überschneidungen oder Lücken in den Zuständigkeiten, was zu Ineffizienzen führt. Ein starkes Konkurrenzdenken um begrenzte Mittel zwischen verschiedenen Rechtskreisen sowie bürokratische Hürden können Kooperationen behindern und gemeinsamen Lösungen entgegenstehen. Ein Beispiel dafür sind Schulabgänger:innen, die bereits von der Bundesagentur für Arbeit oder dem Jugendamt kontaktiert wurden, aber aufgrund großer Hemmschwellen keinen Zugang zu den angebotenen Maßnahmen finden. § 31a SGB III, der eigentlich eine Unterstützung gewährleisten soll, erweist sich in der Praxis oft als nicht funktional. Es ist nicht immer klar, welche Hilfesysteme konkret involviert sind und Meldesysteme von Schulen greifen nicht zuverlässig. Zudem ist die Bewerbung von Angeboten nicht immer zielgruppengerecht gestaltet, sodass Jugendliche mit Unterstützungsbedarf diese oft nicht wahrnehmen oder nicht wissen, wo sie Hilfe finden können.

Ein weiteres großes Hindernis ist der akute Fachkräftemangel, insbesondere im psychologischen Bereich. Psychologisch geschultes Personal ist rar und ausgebildete Psycholog:innen lassen sich oft nicht halten, da die Bezahlung nicht konkurrenzfähig ist. Zudem dürfen Psycholog:innen in manchen Projekten aufgrund rechtlicher oder finanzieller Einschränkungen nicht einbezogen werden, obwohl ihr Einsatz dringend benötigt wird. Die Personalsituation wird zusätzlich durch die Kurzfristigkeit vieler Maßnahmen verschärft. Befristete Projektfinanzierungen führen dazu, dass Mitarbeitende nur befristet eingestellt werden können. Dies ist insbesondere bei hochqualifiziertem Fachpersonal, wie Psycholog:innen oder spezialisierten Sozialarbeiter:innen problematisch. Die instabile Beschäftigungssituation erschwert zudem die Entwicklung eingespielter Teams und nachhaltiger Unterstützungsstrukturen.

Auch inhaltlich stehen sozialpädagogische Angebote vor Herausforderungen. Viele der traditionellen Methoden passen nicht mehr in die heutige Zeit, insbesondere im Hinblick auf die fortschreitende Digitalisierung. Gleichzeitig bestehen zum Teil starre Vorgaben, wie etwa Rauchverbote, die zwar aus gesundheitlicher Sicht sinnvoll sind, aber in manchen Settings der Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen im Wege stehen.

5. Forderungen

Aus den erläuterten Bedarfen und Hindernissen leiten sich folgende Forderungen an Politik und Verwaltung ab:

Investition in Jugendsozialarbeit: Obwohl § 13 SGB VIII eine kommunale Pflichtleistung ist, spiegelt sich dies nicht in der Höhe der bereitgestellten Mittel wider. Eine verstärkte Investition in die Jugendsozialarbeit würde langfristig Kosten senken und Problemlagen frühzeitig beheben. Mehr präventive, intensive und niedrigschwellig Angebote, die gezielt auf jüngere Zielgruppen ausgerichtet sind, sind notwendig, um Probleme früh zu erkennen und Jugendliche aus prekären Lebensverhältnissen rechtzeitig zu unterstützen. Angebote des § 16h SGB II sollten ausgebaut werden. Flächendeckend sind niedrigschwellige Angebote der Jugendsozialarbeit und Jugendberufshilfe nötig. Damit sie nachhaltig wirken können, bedarf es der Einrichtung einer langfristigen Angebotsstruktur .

Zeit und Beziehungsarbeit: Jugendliche in dieser Zielgruppe benötigen Zeit, um sich zu entwickeln. Eine längere Verweildauer in den Maßnahmen, flexible Zeiträume und zielgruppen-gerechte Öffnungszeiten sind entscheidend. Ein langfristiges Verhältnis zu den Mitarbeitenden ist unerlässlich, um eine adäquate Beziehungsarbeit zu gewährleisten. Stabile und starke Bindungen zu Vertrauenspersonen sind der wichtigste Faktor. Es sollte eine durchgängige Zuständigkeit anstelle einer Überfrachtung mit verschiedenen Hilfesystemen geben.

Personal und Finanzierung: Es muss sichergestellt werden, dass qualifiziertes Fachpersonal angemessen bezahlt wird und unbefristete Verträge (oder zumindest Verträge mit einer gewissen Laufzeit) ausgestellt werden. Gerade in Zeiten des Fachkräftemangels ist dies enorm wichtig, um Mitarbeitende zu halten und zu qualifizieren. Dies erfordert eine zuverlässige und langfristige Finanzierung bestehender Maßnahmen anstelle ständig neuer Projekte.

Zusammenarbeit und Vernetzung: Die Zusammenarbeit mit Psycholog:innen und Gesundheitseinrichtungen ist notwendig, um herausfordernde Situationen frühzeitig zu erkennen, psychische Belastungen zu diagnostizieren und zu bewältigen. Eine enge Verknüpfung mit therapeutischen Angeboten sollte integraler Bestandteil der Maßnahmen sein.

Flexibilität und Individualität: Die Angebote müssen flexibel genug sein, um auf die individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen einzugehen. Den Trägern sollte genug Spielraum gegeben werden. Zu Beginn der Maßnahmen sollte der Fokus auf dem Aufbau sozialer Kompetenzen liegen. Zudem ist es wichtig, Alternativen zum klassischen Schulsystem anzubieten, um den Jugendlichen eine bessere Anpassung an die Inhalte der Angebote zu ermöglichen.

6. Wie könnte eine Idealmaßnahme aussehen?

Der Arbeitskreis hat ein Konzept entwickelt, das als ganzheitliches Übergangsangebot fungieren kann. Es soll als Sammelstelle Jugendliche ohne Anschluss und mit schwierigen Bedingungen bzw. persönlichen Problemen direkt nach der Schule aufnehmen. Getragen wird es von einem multiprofessionellen Team unter einem Dach, das pädagogische, ergotherapeutische und psychologische Fachkräfte sowie Lehrkräfte und Ausbilder:innen umfasst und mit flankierenden Hilfen wie Drogenberatung, Schuldnerberatung, Wohnungslosenhilfe etc. verbunden ist. Der innovative Ansatz besteht darin, die übliche Logik umzukehren: Anstelle einer direkten Zuweisung werden zunächst alle Jugendlichen aufgenommen und erst später den Rechtskreisen und weiterführenden Maßnahmen zugeordnet.

Das Modell basiert auf vier Phasen: Kontaktaufnahme, Ankommensphase, Aufbauphase und Nachbetreuung.

In der **Kontaktaufnahmephase** erfolgt eine frühzeitige Identifikation betroffener Jugendlicher durch ein Meldesystem der Schulen. Unterstützungsangebote werden gezielt beworben. Hilfreich dabei ist eine jugendadäquate Ansprache auf sozialen Medien, Websites und mit Flyern. Die aufsuchende Arbeit ist ein weiterer wichtiger Aspekt, denn viele junge Menschen brauchen eine persönliche Ansprache. Eine offene, motivierende und sensible Gesprächsführung ist dabei wichtig, um erstes Vertrauen zu gewinnen. Die Jugendlichen werden eingeladen, Träger zu besichtigen und Beratungsgespräche zu führen, um ihre Möglichkeiten kennenzulernen.

In der **Ankommensphase** werden die Jugendlichen eng durch ein multiprofessionelles Team betreut. Eine Orientierungserhebung erfasst den Bildungsstand, die Interessen, Kompetenzen und möglichen Diagnosen. Die Jugendlichen werden an niedrigschwellige Werkstattangebote oder lebenspraktisches Training angebunden, ohne dass ein Leistungsdruck oder Zertifikatszwang besteht. Methodenvielfalt, insbesondere spielerische Elemente, sind weitere zentrale Aspekte. In dieser Phase ist die Beziehungsarbeit von besonderer Bedeutung, sowohl mit den Fachkräften als auch mit den anderen Teilnehmer:innen. Eine Struktur zu erleben, an Gruppenaktivitäten teilzunehmen und handwerkliche oder andere Tätigkeiten durchzuführen, kann den Selbstwert und die Selbstwirksamkeit stärken. Auch kleine Schritte werden als Erfolge gewertet.

In der **Aufbauphase** erfolgt eine strukturierte Förderung durch wählbare Praxisanteile in Form eines AG-Systems oder Kursangebots. Zertifikate werden flexibel und individuell gestaltet, sodass neben fachlichen auch soziale und persönliche Stärken erfasst werden, beispielsweise digitale Kompetenzen. Dies kann die Motivation und Anerkennung fördern. In der Aufbauphase sollte sich die Teilnahme verstetigen, die Anwesenheitszeit und die Aufgaben gesteigert werden. Die engmaschige Betreuung durch ein Netzwerkteam stellt eine nachhaltige

Förderung sicher. Durch Berufsorientierungs- und Beratungsangebote kann eine Vision für die Zukunft und ein mögliches Ziel entwickelt werden.

Die **Nachbetreuung** ist ein zentraler Bestandteil des Konzepts, um eine langfristige Anbindung an das Hilfesystem zu gewährleisten. Durch regelmäßigen Kontakt mit den Jugendlichen sollen flexible Übergänge in Ausbildung, Arbeit oder weiterführende Maßnahmen ermöglicht und Abbrüche vermieden werden.

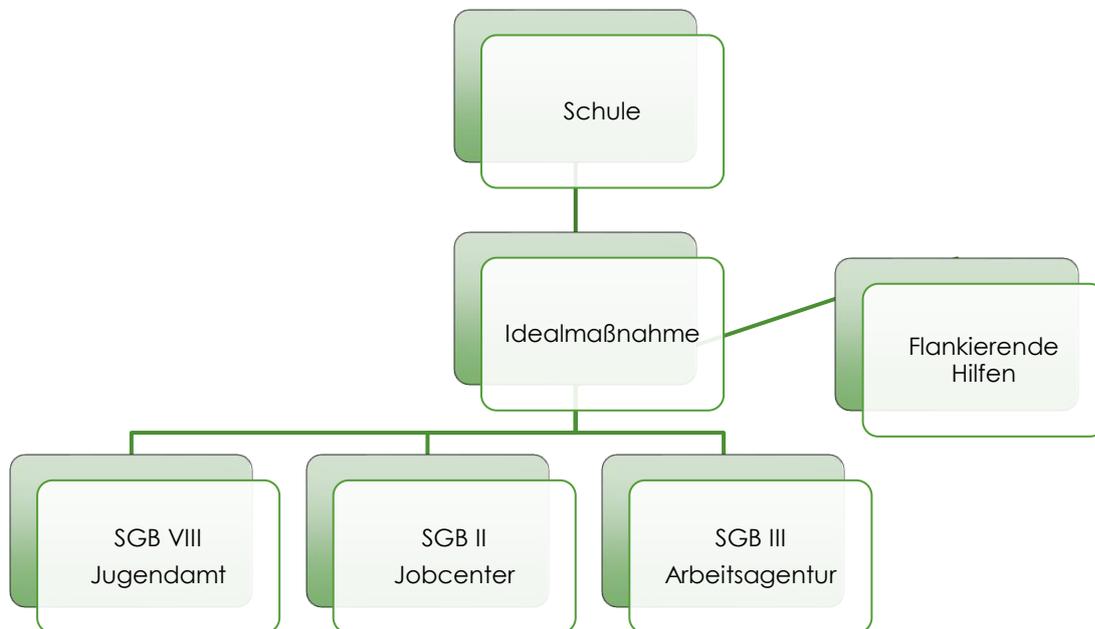


Abbildung 2: Eigene Darstellung

7. Gesellschaftlicher Mehrwert

Die Stabilisierung junger Menschen ist von immenser Bedeutung, da sie nicht nur ihre persönliche Entwicklung fördert, sondern auch die Integration in die Gesellschaft erleichtert. Die nachhaltige Einbindung junger Menschen in das Hilfesystem spielt eine entscheidende Rolle bei der langfristigen Reduktion der Zahl der NEETs (Not in Employment, Education or Training) und trägt zur Bereinigung der entsprechenden Statistiken bei. Durch die gezielte Adressierung ihrer Bedürfnisse und Herausforderungen wird die Wahrscheinlichkeit, dass sie in eine dauerhafte Isolation oder in eine Abwärtsspirale geraten, erheblich verringert.

Eine Investition in junge Menschen ist nie eine Fehlinvestition. Auf der einen Seite kann der Arbeitsmarkt, gerade angesichts des demografischen Wandels, nicht auf sie verzichten. Zum anderen werden durch möglichst frühansetzende Angebote gesellschaftliche Folgekosten, die durch chronische psychische Krankheiten, Arbeitslosigkeit, Delinquenz o.ä. entstehen, minimiert. Die Kosten für Maßnahmen sind langfristig gesehen geringer als die Kosten, die durch mangelnde gesellschaftliche und berufliche Integration entstehen.

Darüber hinaus wird die Demokratiefähigkeit durch die aktive Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen, die Förderung sozialer Kompetenzen und die Übernahme von Verantwortung gestärkt. Dies ist nicht nur für die persönliche Entwicklung der Jugendlichen von Bedeutung, sondern auch für die Stabilität und den Zusammenhalt der Gesellschaft insgesamt.

Unabhängig von einer Kosten-Nutzen-Rechnung haben junge Menschen ein Recht auf Teilhabe. Alle Jugendlichen sollte die Möglichkeit haben, ihre Potenziale zu entfalten und eine adäquate Unterstützung auf ihrem persönlichen Weg erhalten.

Quellen:

Hanewinkel, Reiner/Hansen, Julia/Neumann, Clemens (2024): Gesundheit und Gesundheitsverhalten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Ausgewählte Ergebnisse des Präventionsradars 2023/2024. IFT-Nord. Kiel [online] <https://caas.content.dak.de/caas/v1/media/77860/data/52da8fbc93cf8d65b021463d306bf470/240812-download-report-praeventionsradar.pdf>

Heinrich, Lea/Volf, Irina (2022): (über-)Leben mit 28. AWO-ISS-Langzeitstudie zur Kinderarmut: Übergang ins junge Erwachsenenalter und Bewältigung der Corona-Krise. Endbericht der 6. AWO-ISS-Studie im Auftrag der Kurt und Maria Dohle Stiftung. Frankfurt am Main. [online] <https://www.iss-ffm.de/fileadmin/assets/veroeffentlichungen/downloads/AWO-ISS-Langzeitstudie-VI.pdf>

Kaman, Anne/Erhart, Michael/Devine, Janine/Napp, Ann-Kathrin/Reiss, Franziska/Behn, Stevens/Ravens-Sieberer, Ulrike (2024): Mental Health of Children and Adolescents in Times of Global Crises: Findings from the Longitudinal COPSY Study from 2020 to 2024. [online] <https://ssrn.com/abstract=5043075>

Schnelle, Caroline/Wieland, Clemens (2024): Abgehängt oder nur am Abhängen? Faktencheck NEETs 2024 „Not in Education, Employment or Training“. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh [online] https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Faktencheck_NEETs2024.pdf

Steinmayr, Ricarda/Schmitz, Miriam/Luhmann, Maike (2024): Wie einsam sind junge Erwachsene im Jahr 2024? Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. [online] https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GenNow_Einsamkeit_Daten_06lay.pdf

Abbildungen:

Titelseite: © PNW Production/ pexels

Abbildung 1: Interne Befragung (Landesarbeitsgemeinschaft örtlich regionaler Träger der Jugendsozialarbeit 2023)

Abbildung 2: Eigene Darstellung

Impressum

Herausgeberin:

Bundesarbeitsgemeinschaft örtlich regionaler
Träger der Jugendsozialarbeit e.V. (BAG ÖRT)
Marienburger Straße 1
D 10405 Berlin

Tel.: 030 40 50 57 69 – 0

E-Mail: info@bag-oert.de

Vorsitzender: Prof. Dr. Frank Elster

Geschäftsführerin: Pia Klein

Redaktion: Arbeitskreis Jugendsozialarbeit

Fachliche Ansprechpartnerin: Felicia Haidl

Gefördert aus Mitteln des

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Im Rahmen des:

